

Johann Peter Reusch

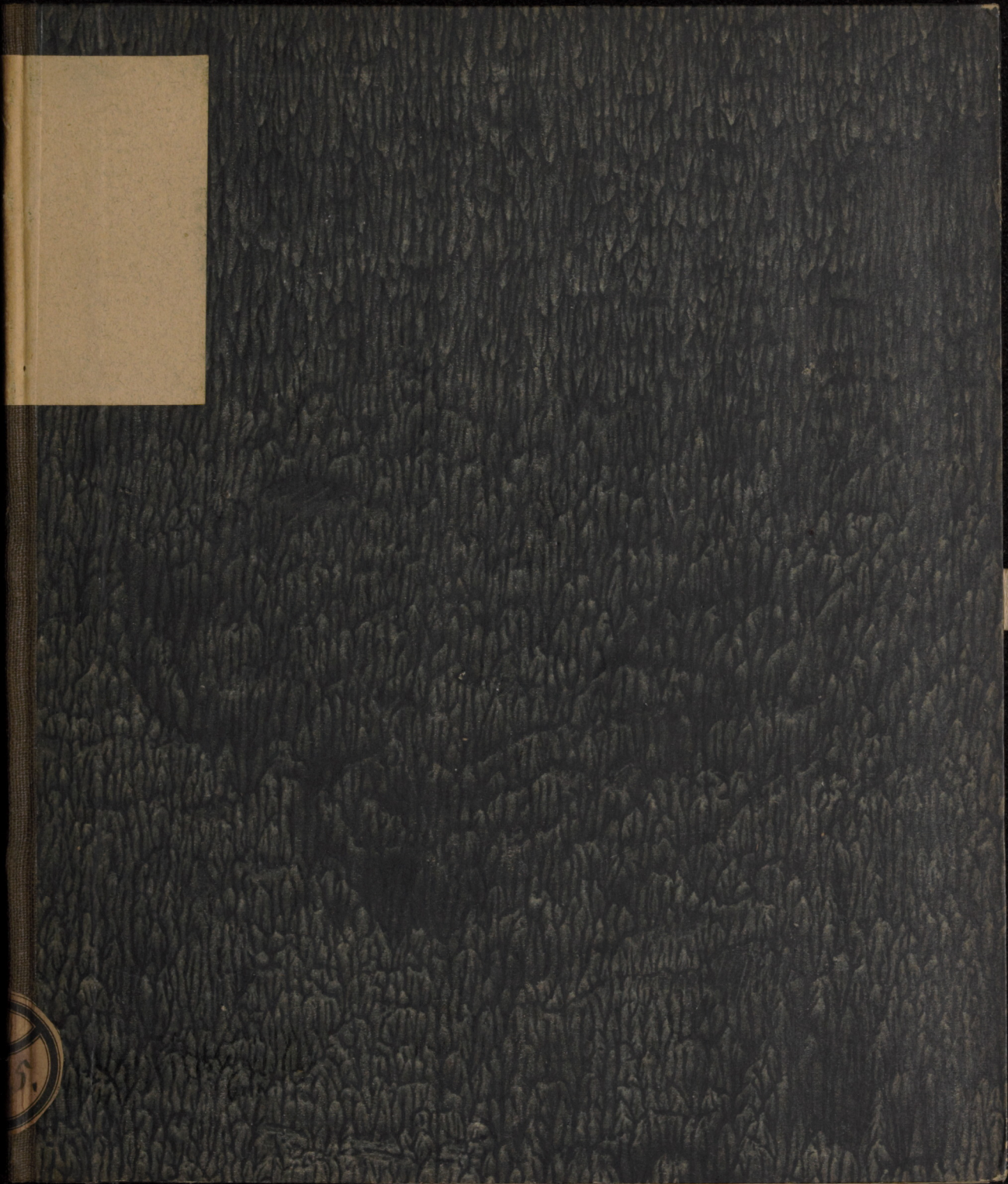
Zu der würdigsten Feyer der teutschen Gesellschaft in Jena mit welcher sie das höchste Geburtstagsfest ihres huldreichsten Beschützers des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ernst August Constantin Herzogs zu Sachsen ... den 2ten des Brachmonats 1752. in unterthänigster Ehrfurcht begehen wird, geschieht hierdurch die geziemende Einladung

Jena: gedruckt bey Peter Finckelscherr, [1752]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744995516>

Druck Freier  Zugang





Hc-1075

75



20p. 24p.

Zu der
würdigsten Feyer

der
teutschen Gesellschaft in Jena

***** * * * * *

mit welcher sie

das

höchste Geburtstagsfest

ihres huldreichsten Beschützers

des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

S E R N R

Ernst August Constantin

Herzogs zu Sachsen

Jülich Cleve und Berg auch Engern und Westphalen,
Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen
zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn
zu Ravenstein &c.

den 2ten des Brachmonats 1752.

in unterthänigster Ehrfurcht begehen wird,

geschiehet hierdurch

die geziemende Einladung

von

dem Prorector der Jenaischen Akademie

Johann Peter Reusch

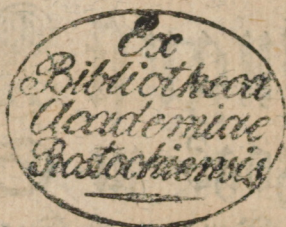
und dem Akademischen Senate.

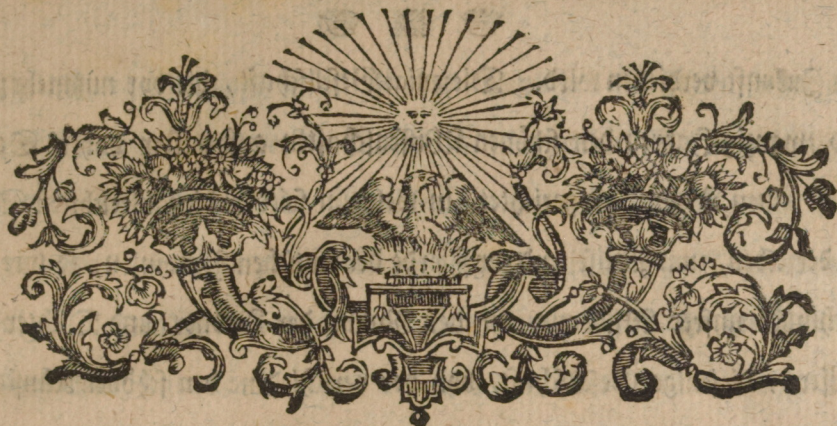
H. d.

~~~~~

JENA, gedruckt bey Peter Fickelscherrn.

Ac-1075:





Wir erinnern uns noch in tiefster Ehrerbietung des erfreulichsten, des prächtigsten Tages, den das höchste Geburthsfest des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Ernst August Constantin, Herzogs zu Sachsen u. s. w. uns und der teutschen Gesellschaft im vorigen Jahre das erstemal zur würdigsten Feyer schenkte; wir erinnern uns desselben bey seiner höchstbeglückten Rückkehr nicht mit einer gleichgültigen Freude: wir mischen auch ichto mit unverstellter Ehrfurcht unsre Jubel in den frohlockenden Zuruf, den dieser uns immer heilige Tag auch in der spätern





sten Zukunft verdienen wird. Diejenige Gesellschaft, die vor nunmehr zwey und zwanzig Jahren den schönen Wissenschaften auf unsrer hohen Schule zuerst einen Tempel aufgerichtet, in welchem seitdem die zahlreichsten Schüler derselben, zum Preise und zur Zierde der teutschen Provinzen, so wie zum Schmuck unsrer Akademie, um den Ruhm der Redner und Dichter sich beeifern; diejenige Gesellschaft, von der verschiedene den schönen Künsten so wohl hier als auch auswärts gewidmete Gesellschaften ihre Stifter erhalten haben: diese sollte; zuerst ein ihrem Wachstume so günstiges Glück erleben, und mit einem Durchlauchtigsten Oberhaupte prangen, in dem nicht lange zuvor, als in ihrem Rectore Magnificentissimo, unsre Akademie sich verherrlicht sah; so wie das Fürstenthum Jena seinen künftigen hoffnungsvollen Regenten in Ihm schon seit geraumer Zeit erhoben hatte. **Ernst August Constantin** ist es, dem dieser Tag, dieser den schönen Künsten, so wie allen übrigen Wissenschaften, so ehrenvolle Tag zur würdigsten Feyer ausgesetzt worden ist; weil er der Zukunft in höchsteroseiben blühendem und steigendem Alter immer reizender und an holden Andungen reicher erscheint.

Allerdings ist dies einer der erhabensten Vorzüge, welcher die den freyen Künsten geweihten Gesellschaften bekronen kann, wenn Fürsten, die Schutzgötter der Länder, auch sie Ihres Schutzes zur Aufmunterung und Belohnung würdig



würdig achten; allerdings ist es ein ihre rühmlichen Absichten segnendes Glück, wenn die Regenten der Länder, in denen sie ihren Sitz aufgeschlagen, durch ihr höchstes Ansehen ihre Bemühungen unterstützen, und insbesondere um deswillen den Glanz der LandesSprache durch ihren zur Nachahmung mächtigstlockenden Beyfall zu erheben suchen, damit auch aus ihr der Keiz der Wissenschaften hervorleuchte, und den Bürgern ihrer Staaten rührend in die Augen falle. So gros und selten aber auch dies ihr Glück ist: so dankbar sind sie hinwiederum gegen ihre Durchlauchtigsten Beschützer; und die Sprache des Landes, deren sich sein Oberhaupt nicht geschämt, sondern sich vielmehr, zur Vergrößerung ihrer Schönheit, grossmüthigst angenommen hat, verewigt in ihrer steigenden Zierde den auch um deswillen großen LandesVater.

Wenn Regenten in ihren Staaten, ausser dem allerhöchsten Regierer der Welt, keinen Oberherrn erkennen; wenn sich in dieser ihrer unumschränkten Macht diejenige Hoheit spiegelt, in der ihre Majestät sichtbar wird: so werden sie ihr höchstes Ansehen, ihre Landesherrliche Würde durch nichts so prächtig verklären können, als durch die sorgfältigste Entfernung alles dessen, was durch eine Art der Abhängigkeit den Glanz ihrer Größe nur in etwas verdunkeln möchte. Ein Fürst findet seine wahre Hoheit allein in sich; und er hat nicht nötig, solche von aussen zu erborgen, oder einen Abglanz



von der Maieſtät anderer zu entlehen, um ſeiner eigenen erſt das völlige Licht zu verſchaffen: ſo wenig als die Sonne, der Fixſtern unſers Planetenreichs von einem andern Fixſterne eines andern Planetenkreiſes Strahlen erhalten darf, um mit zureichendem Lichte das übrige zu erleuchten. Diejenigen Fürſten, die ſich wahre Begriffe von ihrer Hoheit zu machen fähig ſind; die ihre Maieſtät in der eigenen Größe und dem Anſehen ihres Volkes, das ſie beherrſchen, nur vergrößert und verherrlicht ſehen: dieſe haben ſo gar in dem Gebrauche ihrer Landesſprache ein weſentliches Stück ihrer Maieſtät erblickt; und eben deſwegen ſolche, weder von ihrem Hofe, noch von der Beſorgung und Vollſtreckung der Staatsgeſchäfte durch eine fremde verdrängen laſſen. Die älteſten Reiche der Welt, die berühmteſten und durch die Unüberwindlichkeit ihrer Beherrſcher verewigten Länder reichen uns hiervon die bündigſten Beyſpiele; ja das Volk ſelbſten, das ihren Zepter verehrte, that auf dieſen gegönnten Vorzug ſtolz. Vergiebt ſich ein Volk bereits einigermaßen ſeiner Hoheit, wenn es durch eine blöde Nachahmung wißiger Kleinigkeiten, durch Annahme eingebildetzierlicher Sitten und oft lächerlicher Moden, auch wohl gar durch Einführung der Thorheiten eines andern ſich ſelbſt unter ſolches erniedriget; entehrt es ſich ſelbſt freywillig, indem es hierdurch ſich zur Schande die allzuoffenherzige Erklärung thut, daß es ſeinem Wiß, ſeiner Einſicht, wenig oder nichts zutraue, wenn ihm nicht iene verabgötterte Völkſchaft einige Strahlen ihrer überwiegenden Weiſheit zufließt



zufließen lies: so ist der Verlust seiner Vorzüge noch größer, wenn sein Regent mit verachtungsvollen Blicken von seinem Throne auf solches herabschauet, fremde Völker einer weit höhern Achtung würdiget, und sich auch wohl gar allein ihrer Sprache bedienet.

Wenn überhaupt die Sprache eine Tochter der Vernunft ist; wenn diese uns erst berechtiget, in dem Menschen etwas höhers als eine bewegliche Bildsäule, ja etwas mehrers als in einer gepußten Marionette zu suchen, und ihn der Classe der verständigen Wesen zuzuzählen: so ist es fast nicht zu begreifen, wodurch die Sprache eines ganzen Volkes sich eine so kränkende Verachtung zuziehen könnte, daß man sie nur zur Sprache des Pöbels herunter setzet, diesen einzig und allein zu ihrem Gebrauche verdammet, sie aber von den Palästen der Großen und aus der Unterredung der erhabensten des Volkes schmählig verbannen mag. Man gedenke sich ein Reich, dessen Einwohner auch wohl mit den seltensten Vorzügen und Geschicklichkeiten ausgerüstet sind; man gedenke sich diese entblößt von einer eigenen Sprache, so daß sie von dem Nachbar eine fremde erbetteln, und solche Kauderwelsch genug nachstammeln müssen: würde man diesen nicht eine ihnen zur Schande gereichende Armuth am Geiste und eine Blödsinnigkeit mit Recht vorwerfen mögen? ja würde nicht der stolze Nachbar sich in seiner Hoheit brüsten, und mit einer übermüthigen Mine diesem Bettelvolke seine Ungleichheit, die es so ernie-

driget,



driget, verachtungsvoll zu erkennen geben? Alle sonst noch so vorzügliche Eigenschaften desselben würden durch diesen Mangel verfinstert werden; ja dessen Regent dürfte jenem fast in der Gestalt eines Vasallen erscheinen, der sich nach dem Gutdünken nach der Vorschrift seines Oberherrn richten muß.

Wie verwundern uns im geringsten nicht, wenn die größten Monarchen Europens, die die Unverletzlichkeit ihrer Majestät fast zu ihrem einzigen ja zärtlichsten Augenmerke gemacht haben, auch in dem Stücke Majestätisch denken, daß ein König die Sprache seines Volkes, in dessen Lichte seine Majestät sich erst erhebt, nicht nur selbst reden, sondern auch in dieser den Antrag anderer Völker annehmen müsse, die sich um seine Freundschaft bewerben, oder bereits in Verbindungen mit ihm stehen. Frankreich, das seiner Majestät alles, auch so gar die Freyheit der Unterthanen, aufopfernde Frankreich, würde es für eine Art einer Entthronung seines Königs ansehen; wenn dieser von einem benachbarten Volke die Sprache abborgen und seinem Hofe und den gallischen Provinzen als Muster einer vernünftigen und schönen Mundart vorstellen und in den Pallästen einführen, dem Pöbel aber die Landessprache zum Unterschiede des Rangs und zum Merkmaale seiner Niedrigkeit lassen wollte. Vielleicht hätte den so witzigen Franzosen, auf die durch die Einbildung ihrer sie anbetenden Nachbarn allein der Geist und die Größe der Griechen und Römer fast in gerader Linie fortgeerbt hat; vielleicht hätte die-

fen



sen die Sprache Griechenlandes oder Latiens natürlicher und einheimischer dün-  
ken dürfen, als die ihrige, welche die letztere besonders verstümmelt, und durch  
Vermischung mit andern fremden Wörtern und Endungen um ihre Ehre ge-  
bracht hat: es wär ia wohl möglich gewesen, daß solche wiederum hergestellt, und  
die angenommene ihr so unähnlich gewordene Sprache verwiesen worden wäre.  
Aber so wußte das zu herrschen begierige Volk; so wußten ihre auf Eroberun-  
gen blos sinnenden Könige, daß die Sprache des Landes, sie möchte auch ei-  
nen Ursprung haben, welchen sie wolle, den Glanz ihrer Monarchie erheben,  
der Maiestät zur Seiten gehn, und den Nachbar nicht nur reizen, sondern  
auch zur Verehrung ihres Volks aufmuntern, ia nach und nach beugsamer  
machen müsse, auch wohl mit der Zeit unter das süsse Joch ihrer Monarchie, in  
Begleitung gefälliger Töne und angenehmer Liebkosungen, sich zu begeben.  
Rom, das zu siegen gewohnte Rom, ist diesen Monarchen zum großen Bey-  
spiele geworden; da dessen Befehlshaber in den eroberten Provinzen die  
Sprache Latiens, gleichsam zum Beweise der erweiterten Maiestät, sogleich ein-  
führten und zurücke ließen, um die Merckmaale der ehemaligen Ununterwür-  
figkeit in den Ueberbleibseln der alten Landes Sprache nach und nach zu ver-  
tilgen.

Befürchteten wir nicht allzuweisläufig zu werden: so würden wir aus  
dem Exempel noch anderer Mächte Europens die kräftigsten Beweise aufstellen



können, wie sie in dem Gebrauche der Sprache ihres Landes, die prächtigsten Herolde ihrer Majestät gewahr werden. Wir könnten von Prinzen reden, die Beherrscher fremder Königreiche worden sind; und eher ihre Mutter-Sprache haben verleugnen, als der Hoheit ihres Reichs durch Verachtung der Landes-Sprache etwas vergeben wollen. Engelland und Schweden hat uns die erleuchtetsten Könige aufgestellt, die Deutschland ihm gegeben; und die Sprache der Engländer und Schweden hat ihre Ehre am Hofe und in den Häusern der Großen behauptet, eine Ehre, die mit der Majestät eines Reichs so nahe verwandt ist. Ja, was noch mehr ist, so gar Völker, die noch die Barbarey in ihren Fesseln hält, haben bey aller ihrer Unwissenheit einen Schatten-Begriff von der Hoheit ihrer Landes-Sprache; und der Hof eines Grossultans macht auf eben die Weise die Majestät seines Kaiserthums kund; daß auch die Gesandten der Christlichen Mächte in dieser nur Gehör finden mögen.

- Doch, vielleicht ist es mehr eine Wirkung der Landesväterlichen Liebe, wenn Regenten sich zu der Sprache ihrer Unterthanen herunter lassen, als daß sie durch deren Annahme Beweisthümer ihrer Majestät aufstellen sollten? Oder ließ sich nicht vielmehr zur Ehre und zur Berewigung eines Fürsten beydes mit einander vereinigen? mögen nicht beyde Gründe Regenten bewegen können, daß sie mit ihrem Volke einerteil Sprache reden?

Es ist andern; mehr eine Aeufferung einer sich herablassenden Liebe eines Beherrschers gegen sein Volk, als ein Beweis seiner unumschränkten Hoheit wär es zu nennen: wenn er ihm zu gefallen eine Sprache redete, welche ein Mischmasch von vielen andern wär, rauh und barbarisch Klang, ja recht zur Schande des menschlichen Geschlechtes, bey allen möglichen Mängeln und Unvollkommenheiten, den Rang der Sprache eines ganzen Volkes behauptete. Aber, welche Sprache eines Landes wird diesen Charakter wohl auf sich anwenden lassen? Zum wenigsten hat die Sprache der Deutschen den schmähtlichen Vorwurf nicht zu befürchten: sie dürfte vielmehr die Königin der noch lebenden Sprachen verdienen genannt zu werden; und, indem sie die Huld ihrer Regenten, die sie lieben, erhebet, die Maiestät derselben auf eben die weise, wie die Griechische und Römische die Beherrscher ihrer Völker verherrlichte, in sich für allen andern verklären.

Sollten auch zu unsern Zeiten seynwollende Burmannen der Ehre unserer teutschen Sprache zu nahe treten, und den Ruhm ihres Vaterlandes, ihrer lateinischen Gedächtnis-Gelahrheit wegen, verdunkeln wollen: so wird ihnen ein Gundling, ein Stolle, ein Egenolf, ein Houck, ein Sallbauer, eben so nachdrücklich antworten, so beißend sie ihren Stammvater abgefertigt haben.\* Die zum Theil zierlichen Lästerungen eines Bodinus, Barcla-

B 2

jus,

\* Siehe, die aufrichtige und unparteyische Gedanken über die Journale II. Th. 472. S. Stollens histor. liter. Egenolfs apolog. linguae Germ. contra





jus, Polyäus, und Bouhours machen uns noch weniger irre; ie gewisser sie von einer partheiſchen und allzueigennützigem Überlegung, herrühren; welche, wenn ein Weichmann \*\* ſie ſeiner Andung nicht würdig geſchägt hätte, wahrhaftig unter dem Range widerlegenswerther Urtheile ſtänden. Eine Sprache, die keine Tochter einer andern genennet werden mag; eine Sprache, die in Anſehung des Alters mit der Griechiſchen und Römiſchen um den Vorzug ſtreiten kann; die ſich durch eine ſo zahlreiche Menge von Jahrhunderten in ihrer ihr eigenthümlichen Hoheit erhalten, den erleuchteſten Völkern der Vorwelt, den Griechen und Römern, verehrungswürdig ja Göttlich erſchienen iſt; eine Sprache, die den größten Reichen, dem Engliſchen, dem Schwediſchen, dem Däniſchen, den mächtigſten Republiken, der Holländiſchen und der Schweizeriſchen ihre Landeſſprache verliehen; eine Sprache, die vor vielen Jahrhunderten ſchon zu ihrem herrlichſten Anſehen ſich geſchwungen haben würde, wenn Vorurtheile der Großen ihrem Wachsthum nicht Hinderniſſe in den Weg gelegt hätten; eine Sprache, die anieſo über die meiſten Provinzen des mächtigſten teutiſchen Reiches ihre Schönheiten recht merklich vermehrt ausbreitet, in welchen Rom und Griechenland die ihre bewunderten, als ſie die trefflichſten Redner und Dichter hervorbrachte: eine ſolche Sprache

braucht

contra P. Burmannum. Houck's oratio. habit. Halae. 1717. Hallbauers teutiſche Oratorie; und Huths Rede: der Redner ſey mit nichten ein Herold des Aberglaubens.

\*\* S. Weichmanns Vorrede zum 1 Th. der Poëſie der Nieberſachſen.

braucht keine Verteidiger, welche den klugen Beherrschern ihrer Provinzen sie liebenswürdig, ihrer Maieität anständig und glorreich, so wie ihren wenigen und auch wohl kleinen Verächtern erst ansehnlich machen müssen.

Doch wie? ist denn die teutsche Sprache nicht eben die bereits gewesen, ehe sie noch in ihrer so verschönerten Gestalt Deutschland Ehre machte? Haben die Strahlen ihrer Hoheit nicht schon vor vielen Jahrhunderten, den mächtigsten Kaisern des unüberwindlichen teutschen Reiches in die Augen geleuchtet? Haben diese sich nicht die Maieität der Römischen Monarchen, auch in Ansehung der Sprache ihres Landes, zueignen mögen?

Die fünf Jahrhunderte der Verwirrung im teutschen Reiche, welche das klägliche Schicksal der Wissenschaften noch iezo merkwürdig macht, vermochten der teutschen Sprache ihre Würde nicht zu rauben. Ja; da sie in der sogenannten Celtischen Sprache allen Reichen Europens die Stammwörter ertheilet: so konnte sie um desto eher ihr Haupt wieder emporheben, je glücklicher sie war, die größten Kaiser Deutschlandes mit ihrem göttlichen Reize einzunehmen. Carl der Grosse, das Haupt der glorwürdigsten Kaiser, ward so gar ein Lehrer der teutschen Sprachkunst; und wie viele mochte nicht dies erhabenste Beyspiel eines achten Vaters der Deutschen, eines zweeten Askanas, aufmuntern? Eginhard, Bonifacius, Walfried, Angar und Herrmann erinnerten sich der schuldigsten



Hochachtung gegen die Sprache der Deutschen; ja Ludewig, der Sohn  
 Carls des Großen, trat in die nachahmungswürdigen Fußstapfen des  
 mächtigsten Vaters; und nicht nur ein Ortfried mußten die ursprüngli-  
 chen Schönheiten der teutschen Sprache entwickeln, sondern die göttlichen  
 Schriften sollten schon, in dem Lichte der teutschen Sprache, den Völkern  
 Teutschlandes die allein anbetungswürdige Gottheit vor Augen stellen.  
 Friedrich der erste machte das zwölffte Jahrhundert besonders an teut-  
 schen Dichtern reich. Fürsten, Grafen, und Ritter, welche auch dem Orden  
 der sogenannten Meisterfänger sich beygesellschaften, stritten um den Dichter-  
 krantz. Auch das folgende Jahrhundert erhielt im zweyten Friedrich  
 einen teutschen Kaiser, der auf einem zu Mainz gehaltenen Reichstage alle  
 Rechtshändel in teutscher Sprache schlichtete, und, daß es auch künftig so ge-  
 halten werden sollte, bestätigen ließ. Rudolph der Erste sah die-  
 sen Maiestätswollen Entschluß ein, und ein Reichstag zu Frankfurth mußte  
 ihn, unter großer Strafe der Uebertreter, erneuern; so wie er selbst durch ei-  
 ne teutsche Reichsagung und den Sachsenspiegel den teutschen Fürsten  
 zum höchsten Beyspiele wurde. Schon damals sah die Arglist der Päbste  
 zum voraus, was sie zur Zeit der Reformation und nach derselben erleb-  
 te, daß die auflebende teutsche Sprache ihren Irrthümern ungunstig sey;  
 und

und sie vertauschten solche nach dem Tode Kaiser Rudolphs mit der Lateinischen. Doch hub sie Carl der vierte wieder empor, welcher die güldne Bulle in reinem teutsch auffsetzen ließ; und das funfzehende Jahrhundert mußte Friedrich den dritten erwecken, der der teutschen Sprache, eben so wohl als seiner eigenen Hoheit, nach dem Exempel seiner glorwürdigsten Vorfahren, eingedenk war, und die zu ihrem Flor abzielende Gesetze wiederum herstellte. Ein solcher Kaiser war eines Nachfolgers werth, den die Nachwelt noch dereinst im Maximilian dem ersten verehren wird. Die besten teutschen Dichter fanden in ihm einen, seit dem ersten, so seltenen August, der Geschenke und Ehrenstellen unter sie austheilte; ja der Kaiserliche Bücheraal zu Wien weist teutsche Schriften auf, die in ihm den allerdurchlauchtigsten Verfasser noch iezo kund thun. Fremdlinge in der Geschichte unsers Vaterlandes, ja undankbare Teutschen gegen die Verdienste ihrer Beherrscher müßten wir dieienigen nennen, die sich des Maiestätischen Antrags nicht zu erinnern wissen, den Carl der fünfte, der durch sich verewigte Kaiser, ehe ihn noch die Wahl zu der längst verdienten höchsten Kaiserwürde erhoben, an die Churfürsten des Reichs thun lies: daß er ein Teutscher sey, und daher auch wünsche, daß sie der teutschen Sprache sich bedienen möchten. Von einem so erhabenen

und



und seiner Würde gleichdenkenden Kaiser konnten teutsche Fürsten lernen, wie hoch die Sprache eines Landes zu schätzen sey, das man beherrschen solle. Ja eben derselbe ließ sich in jedem seiner Reiche in der Sprache desselben nur vernehmen. **Carl der sechste**, der würdigste Namensfolger dieses unsterblichen Kaisers, faßte so gar den Entschlus, eine allgemeine gro-  
 se Gesellschaft der Gelehrten, zur Ehre der teutschen Sprache, die so Maie-  
 stätvoll als das teutsche Reich ist, zu stiften; und ein einsichtvoller Leibnitz, soll-  
 te den Grund zu ihrer Einrichtung legen. Es war wirklich andem, daß  
 Deutschland völlig auch in dem Stück über seine mißgünstigen Nachbarn  
 triumphiren sollte; als das der Wohlfart so vieler Völker ungeneigte  
 Schicksal, dies eines ewigen Andenkens würdige Vorhaben, so wie viele  
 andere grose Entschlüssen dieses großen Kaisers vernichtete. \* Doch wer  
 weiß, was eine **Theresia**, die eben so Kaiserlich denkende Erbin eines  
 der Lorberreichsten Kaiser, und allerhöchst Deroselben gleichgesinnter Gemahl  
**Franciscus der erste** zur Maiestät Dero teutschen Kayserthums für  
 noch

\* Diese historischen Entdeckungen haben wir entlehnt aus Schottels zehen Lobre-  
 den von der teutschen HauptSprache, die seiner ausführlichen Arbeit von  
 derselben vorgefetzt sind; aus Regenolds Historie der teutschen Sprache; aus  
 Morhofs Polyhistor, und dessen Buche von der teutschen Sprache und Poesie;  
 aus Schilters Vorrede zu seinem glossario Allemannico; aus Neimanns Ein-  
 leitung zur gelehrten Historie; aus Struvens Corpore histor. germ. aus dem  
 2ten B. der Critisch. Beyträge; aus Megalissus unteutschem Catholick; und  
 aus Herzens Gedichten und lateinischen Zuschriften.

noch herrlichere Schicksale dem teutschen Vaterlande vorbehalten haben; da das Theresianische Collegium zu Wien bereits einen öffentlichen Lehrer der teutschen Beredsamkeit aufstellte.

**Sachsens Fürsten**, die, so lange als man des Namens der Teutschen gedenken wird, der würdigste Gegenstand der Verehrung der Nachwelt seyn werden, bleiben auch iezo noch in dem Besitze des alten angeerbten Ruhms, daß sie die Hoheit ihres teutschen Fürsten-Hauses auch in dem verschönernten Glanze ihrer Landes-Sprache zu verherrlichen suchen. Wir würden iezo des Durchlauchtigsten Palmen-Ordens Erwähnung thun, welcher im **Wilhelm dem Großen**, dem Stammvater der Weimarischen Fürsten, ihr Durchlauchtigstes Oberhaupt zur Ehre der teutschen Sprache ehemalen pries: wenn nicht die Hoffnung so reizend wär, die in dessen **Hochfürsil. Ururenkel** für das Wachsthum der teutschen Sprache von neuem auflebte; wenn nicht die Ehrfurcht zu mächtig würde, die auf diesen so **erhabenen** als **hoffnungsvollen Prinzen** alle unsre Gedanken aniezo auf einmal dahin riß.

Öffentliche Gesellschaften, die in der teutschen Sprache das Glück der Wissenschaften ausbreiten, und die Achtung derselben unter den Teutschen auf die Weise allgemein machen, stiften nirgends größern Nutzen als auf den



Akademien Teutschlandes. Die fast aus allen Provinzen desselben sich all-  
 da versammelnden Schüler der Weisheit wohnen ihren öffentlichen ange-  
 stellten Versammlungen und Vorlesungen bey; und eine Art der edlen Eifer,  
 sucht belebt sie, theils sich ihren Mitgliedern bezugesehlen, theils durch nachei-  
 fernde Bemühungen ihren so erspriesslichen Endzwecken beizutreten. Die  
 hiesige teutsche Gesellschaft hat Früchte von der Art bereits genug eingeeer-  
 det; so wie ihre zeitherigen Absichten keine andern gewesen sind, als dem  
 teutschen Vaterlande überhaupt Gelehrte zu verschaffen, deren Teutschland sich  
 nicht in dem teutschen Vortrage schämen dürfe. Erweitern sich künftig ihre An-  
 stalten auch zum Dienste der höhern Wissenschaften, so wie sie seit verschiedenen  
 Jahren, auf solche Erweiterung ihr Augenmerk gerichtet hat: so ist dies lediglich  
 der großen Aufmunterung zuzuschreiben, welche sie durch den Schutz ihres  
 Durchlauchtigsten Ernst August Constantin erhalten, seit  
 dem Höchstdieselben, nach dem gloriwürdigsten Beispiele ihrer Durchlauch-  
 tigsten Vorfahren, zum Oberhaupte derselben sich großmüthigst erklärt haben.  
 Konnte wohl Höchstdieselben erleuchteten Einsicht verborgen seyn, wie  
 große und viele Vortheile dieser Gesellschaft durch ihr also erhöhtes Ansehn  
 zuwachsen würden? mochte wohl Dero angeerbte und für das blühende Wohl  
 des teutschen Vaterlandes erhitze Liebe was anders suchen als eben dieses?  
 und was sollte man anders von einem der würdigsten Prinzen dieses Herzog-  
 lichen Hauses vermuthen.

Wie

Wir müßten unsre eigene Empfindungen verleugnen; wir würden uns unnatürlich verstellen, wenn wir den von dieser Gesellschaft gefaßten beyfallswürdigen Entschluß, das höchste Geburtstagsfest eines so Fürstlich gesinnten Prinzen, der in den Hoffnungen des Landes auch unsere Hoffnungen mit befriediget, jährlich feyerlichst zu begehen, mißbilligen sollten; wir müßten uns des schönsten Vergnügens berauben, einer Feyer von der Art beyzuwohnen, zu deren Begehung uns angebohrne und ganz eigene Triebe auffordern, und die das schönste Glück uns vorbildet, das wir uns und unsern Nachkommen nur wünschen mögen. Ihre Feyer gewährt auch uns einen der festlichsten Tage; sie ist ia die auch unserm Durchlauchtigsten Oberhaupte würdigst geheiligte Feyer.

Sollte wohl die Sonne dieses mit Lust erfüllten Tages sich nicht über alle Freunde und Gönner der Wissenschaften, die unsre Akademie schäzket und verehret, mit seinem Lichte zugleich ausbreiten? Sollte diese Feyer nicht auch in die durch die Weisheit und Tugend fühlbar gewordenen Gemüther der gelehrten Bürger unsrer hohen Schule wirken? Sie sehen insgesamt mit sehnsuchtsvollen Blicken der Ankunft dieses so holden Tages bereits entgegen; und es sind keine weitere Reizungen nötig, wodurch wir solche bewegen mögen, in dem Akademischen Tempel die Feyer desselben durch eine ehrebetige Eitsamkeit und stille Gegenwart zu verherrlichen?





Sie schicken sich schon an, dereinsten Herolde desienigen Lobes zu werden, mit dem der Doktmetfcher dieser Gesellschaft uns vorgehen will, wenn er, zum ewigen Ruhme unsers Prinzen, den Flor der Wissenschaften aus der Gerechtigkeit und Gnade der Fürsten in einer Rede preisen wird. Gerechtigkeit und Gnade, ist auch der Wahlspruch dieses hoffnungsvollen Prinzen. Wie erfreut müssen nicht unsre Regungen bey dem Vorschmacke der Zukunft seyn? wer fühlt sie nicht mit uns in einem zärtlichstaufgebrachten Gemüthe? Ein ieder von denen, so wohl von fremden als einheimischen, die sich diesem Tage zu Ehren zahlreich versammeln werden, wünschet uns zum voraus zu diesem Regenten Glück; und vereiniget mit unsern Gelübden sein eigenes, denen zu folge wir einmüthig für diesen Fürsten, für Höchstdesselben blühendes Alter, und künftige geseignete Regierung die freudigsten Opfer der Allmacht bringen. Oeffentlich angeschlagen, unter dem Akademischen Insiegel. den 1ten des Brachmonats 1752.



Es gelingen,  
bringen:

umfängender

Es glücklich

Es zu sein!

N. A.

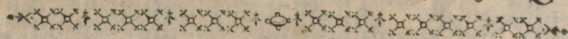






15

Cantate  
bey  
der öffentlichen Feyer  
der teutschen Gesellschaft zu Jena



Als solche  
das

sterwünschte Geburths Fest

ihres  
preiswürdigsten Protectoris

des  
durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

H E R R N

nst August Constantin

Herzogs zu Sachsen

Cleve und Berg auch Engern und Westphalen,  
en in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen  
u Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg,  
Herrn zu Ravenstein ic.

den 2ten des Brachmonats 1752.

ehrerbietigst beging

\*\*\*\*\*

nach Alghischer Composition

von dem

COLLEGIO MUSICO

aufgeführt

\*\*\*\*\*

verfasset

von

M. Jakob Wilhelm Blausus

der philosoph. Facultät zu Jena ordentlichem Adjunct.

